



«I clowns» der Eva Fischer. 1986

Zirkus in den achtziger Jahren: der Clown

von ALAN DAVID BAUMANN

Er ist weder Gaukler noch Hofnarr — das war einmal. Die Kunst des Clowns — eine «Demokratie», die einem Drehbuch folgt und der Improvisation wenig Raum läßt — interessiert jeden von uns.

In diesem Zusammenhang sei ein Besuch beim «Golden Circus» von Liana Orfei hervorgehoben. Die Clowns, Schweizer Nationalität, führen vor dem Publikum ihre kosmopolitischen Possen auf und übergehen dabei vielleicht zu sehr den nationalen Humor. Doch trotz allem stellt die Figur des Clowns die Hauptattraktion des Zirkus dar. Das Kind verbindet automatisch mit dem gestreiften Zelt diese zag- und schreckhaften, komischen, doch immer anziehenden Tölpel. Wer sich jedoch genauer mit der Welt des Zirkus befaßt, wird im Laufe der Jahre eine Veränderung bemerkt haben, die sich nicht unbedingt auf

die eigene Motivation oder die eigene physische und intellektuelle Entwicklung gründet. Hat das Angebot an Komik vielleicht eine Sättigung erfahren?

Die Vorstellung bietet immer einen Augenblick der Entspannung, verbunden mit einer Rückkehr in die Kindheit, mit dem Lachen über die Unmittelbarkeit der Szene. Der erwachsene Zuschauer ist vom Witz des Augenblicks hingerissen, aber schon auf dem Heimweg verliert sich die Fröhlichkeit der Vorstellung schnell. Auch das Kind sieht die Figur des Clowns vom persönlichen Blickwinkel aus und läßt sich anfangs nur schwer mitziehen. In diesem Zusammenhang kommt mir ein Ausspruch von André Suarès in den Sinn: «L'art du clown va bien au-delà de ce qu'on pense. Il n'est ni tragique ni comique. Il est le miroir tragique de la comédie.»

Clown, das ist mehr als nur eine Arbeit, das ist Inspiration, Poesie. Der Clown will die Menschen zum Lachen bringen, will sie mit einbeziehen. «Im Unterschied zum Theater durchforstet der Komiker des Zirkus die Zuschauerreihen und wartet auf ein Lächeln «breit wie ein Zirkuszelt», erklären uns Meni und Frizzy, die beiden Attraktionen des «Golden Circus» mit ihrem Aussehen à la Stan Laurel und Oliver Hardy. Ihre Kleidung weicht jedoch von der «normalen» Erscheinung ab. Sie ist auf die akrobatische Darbietung gerichtet, auf kontrolliertes Lachen, das sich periodisch entlädt. «Wir sind überschwemmt mit buntem Spielzeug. Unsere Figur muß menschlich sein, um auch jene mit einzubeziehen, die im Zirkus ihre Kindheit wiederfinden wollen. Aus diesem Grund basiert unsere Darbietung vor allem auf dem Spektakel und nicht auf der Figur.»

Vielleicht ist das der Grund für die Entwicklung der Figur des Clowns in den letzten Jahren. Die witzigen Streiche von einst genügen den Anforderungen des Publikums nicht mehr. Der Clown muß sich mit einem Publikum auseinandersetzen, das den Kollegen Akrobaten und Dompteuren die gleichen Interessen entgegenbringt. Seine Darbietung neigt also dazu, sich zu vervollständigen. Aus der Vergangenheit bleiben Fröhlichkeit, Humor und Melancholie, die ihm immer eigen waren. Sein Beruf verliert jedoch wegen der umfassenden und recht schwierigen Arbeit an Präsenz. Seine täglichen Auftritte müssen sich nach verschiedenen Kulturen Mitteleuropas richten, um ein unterschiedliches Publikum mit unterschiedlicher humoristischer Kultur zu befriedigen.

Ein neuer GROSS muß also die Melancholie, die immer kennzeichnend war, mit einem neuen Schlüssel, der Schnelligkeit, verbinden. Am Ende unseres Jahrtausends folgen die stets wiederholten Szenen rasch aufeinander. Der Clown verläßt den angestammten Beruf, um einer Schule zu folgen, die unserer Zeit angepaßter ist; unberührt von der Arbeitslosigkeit wird eine spezifische Persönlichkeit gesucht, die zahlreiche «unterbesetzte» Charaktere in unserem Leben vereinigt — in der Person des Clowns, des eigenen «Ich».